

[Zur Geschichte des Kleinen Kaiserrechts.] I. Endemann zählt in der Einleitung der von ihm veranstalteten Herausgabe des Kleinen Kaiserrechts<sup>1)</sup> 37 Handschriften desselben auf, von denen er Kenntniss hatte, wobei er jedoch die Ueberzeugung aussprach, dass wohl gar manche noch ihrer Auffindung entgegen harre<sup>2)</sup>).

Die Richtigkeit dieser Vermuthung erwies schon die Aufzählung Homeyers, der den bei Endemann genannten Handschriften vier hinzufügen konnte<sup>3)</sup>. Aber auch er war sich bewusst, damit keine Vollständigkeit erreicht, sondern nur den damaligen Stand der Kunde von den Handschriften der Rechtsbücher dargelegt zu haben<sup>4)</sup>.

Einen neuen Beitrag zu dieser Kunde liefert das Trierer Stadtarchiv, unter dessen Handschriften sich auch eine solche des Kleinen Kaiserrechts befindet, welche bisher der Aufmerksamkeit entgangen ist<sup>5)</sup>.

Die Rechtshandschrift, in der sie enthalten, ist ein Quartband von 76 Blättern. Die Paginirung, die anfangs nur von je 10 zu 10 Blättern vorgenommen ist, geht von Blatt 70 ab bis zum Schlusse durch.

Der Rücken des Bandes fehlt. Als Deckel dienen zwei nur auf der Innenseite benutzte Pergamentblätter, von denen das vordere der grössere Theil einer Urkunde über einen zwischen zwei Mitgliedern des Trierer Schmiedeamts geschlossenen Vergleich, datirt vom Jahre 1449, das hintere ein angefangenes, aber unvollendetes Blatt aus einem Officium der heiligen Ursula ist.

Der Band besteht erkennbar aus zwei ursprünglich selbständigen Theilen, die erst später zusammengebunden sind, von denen der erste Blatt 1 bis 66, der zweite Blatt 67 bis 76 umfasst.

Die Blätter sind Büttenpapier; die des ersten Theiles haben als Wasserzeichen das bekannte gothische p mit unten gespaltenem Grundstrich und dem kleeblattförmigen Kreuz, die des zweiten einen Anker.

Auch die Schrift des zweiten ist eine andere, als die des ersten Theils; beide aber Cursive des 15. Jahrhunderts.

Für den Zeitpunkt, wann beide Theile zusammengebunden sind, haben wir danach nur ein Datum: es kann nicht vor 1449 gewesen sein.

Der zweite Theil, der uns nicht weiter beschäftigen soll, enthält die Schöffengerichtsordnung des Kurfürsten Werner von Falkenstein vom 24. August 1400<sup>6)</sup>, ferner auf Blatt 75<sup>b</sup> den von den Trierer Schöffen

<sup>1)</sup> Das Keyserrecht nach der Handschrift von 1372 in Vergleichung mit andern Handschriften u. s. w., herausgegeben von Dr. Herm. Ernst Endemann u. s. w. 1846. — <sup>2)</sup> A. a. O. S. XVII. — <sup>3)</sup> Die deutschen Rechtsbücher des M.-A. 1856 S. 173, Nr. 173. 518. 591. 603. — <sup>4)</sup> A. a. O. S. V. — <sup>5)</sup> Bisher aufbewahrt unter den Handschriften der Stadtbibliothek, Nr. 851<sup>b</sup> des handschr. Katalogs. — <sup>6)</sup> Sie ist zweimal, aber beide Male ungenau und mit willkürlicher Orthographie abgedruckt; bei Hontheim, Historia Treverensis Diplomatica II 312 ff. und bei Scotti, Chur-Trierische Landesverordnungen I S. 108 ff.

zu leistenden Eid und auf Blatt 76<sup>a</sup> eine Aufzählung der Pflichten eines Schöffen in fünf Punkten<sup>1)</sup>.

Der erste Theil nun ist eine bisher unbekannte Handschrift des Kleinen Kaiserrechts.

Das erste Blatt war unbeschrieben, hat aber nachträglich mehrere Notizen erhalten. Oben rechts am Rande steht in der Schrift des 16. Jahrhunderts: Alt Beschriben Recht. Darunter: Buch Ko(nig) Carlens; in der Mitte des Blattes, ebenfalls in der Schrift des 16. Jahrhunderts: Spirae 19. Aprilis Anno etc. 72, was sich auf die 1572 in dem Process der Stadt um ihre Reichsunmittelbarkeit in Speier geschehene Inventarisirung der dorthin als Beweismittel gesandten Trierer Urkunden bezieht<sup>2)</sup>.

Die Schrift des Kaiserrechts wechselt zweimal: zuerst tritt auf Blatt 11<sup>b</sup> ein anderer Schreiber ein, von Blatt 20<sup>a</sup> ab geht die erste Hand wieder weiter bis zum Schluss. Die Capitelüberschriften sind mit rother Tinte geschrieben.

Die Handschrift hat die Eintheilung in 4 Bücher. Das erste Buch zählt 39, das zweite 114, das dritte 28 und das vierte 14 Capitel<sup>3)</sup>.

Im Vergleich mit der von Endemann seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Handschrift<sup>4)</sup> fehlen Capitel II 9. 62. 84. 91. 93. 104. 111 a (149). 114 (152); III 7. 15. 25. 26. 28; IV 3—6. 9—11 der letztern. In ein Capitel zusammengezogen sind I 16 und 17 (= I 16 T.) I 39 und 40 (= I 38 T.), sowie II 65 und 66 (= II 67 T.)<sup>5)</sup>.

Die Capitel IV 16—19 E. stehen in der Trierer Handschrift als II 56—59. E. IV 25 steht in T. als IV, 4 während E. IV 24, das nach dem Register von T. als IV 3 stehen sollte, ausgeschaltet und, wie erwähnt, an das Ende der gleich zu besprechenden Extravaganten gesetzt ist.

Am Schlusse des vierten Buches steht:

Hie hait das buch eyn ende  
Got vns syne gnaide sende amen.

Danach folgen aber noch 12 Capitel als Extravaganten, die von dem Schreiber als in seiner Vorlage fehlend aus einer anderen Handschrift nachgetragen sind. Die meisten tragen kein Rubrum; wo ein solches steht, soll es angegeben werden; auch sind die Capitel nicht numerirt. Das erste dieser Capitel ist = E. II 91, das 2. = E. III 7, das 3. mit dem Rubrum: De advocatis feodi = E. III 15, das 4. =

<sup>1)</sup> Den Wortlaut beider habe ich mitgetheilt im Trierischen Archiv I (1898) S. 80. 81. — <sup>2)</sup> Diese Mittheilung verdanke ich der Güte des Herrn Stadtbibliothekars Dr. Keuffer in Trier. — <sup>3)</sup> Nach der Numerirung und dem Register; im Text ist das 3. Capitel (Von der iuden eyde) ausgeschaltet und als letztes Capitel der gleich zu erwähnenden Extravaganten gesetzt. — <sup>4)</sup> Im Folgenden soll diese mit E., die Trierer mit T. bezeichnet werden. — <sup>5)</sup> Zwar zerfällt dies Capitel in zwei Theile mit gesonderten Rubris, welche den bei Endemann S. 104. 105 angegebenen entsprechen. Aber auf die Zählung hat dies keinen Einfluss. Das dem Endemann'schen Capitel II 67 entsprechende trägt die Ziffer 68.

E. III 25, das 5. = E. III 26, das 6. = E. III 28, das 7. mit dem Rubrum: Emcio bonorum civium = E. IV 3, das 8. = E. IV 4, das 9. = E. IV 5, das 10. = E. IV 6, das 11. mit dem Rubrum: De iure monicionum (sic!) cesaris = E. IV 11, das 12. mit dem Rubrum: Nota der iuden Eyt das ist das aller leste Capittell ist das ausgeschaltete 3. Capitel des 4. Buchs von T.

Danach folgt das Register.

II. Die Untersuchung hat sich zunächst auf den mit dem Verse abschliessenden ersten Theil zu beschränken, da dieser offenbar ein in sich geschlossenes Ganzes bildet.

Hier springt sofort die fast absolute Gleichheit der Structur mit der des von Endemann S. XXIV unter Nr. 4 erwähnten sog. Münzenbergischen Codex in die Augen, von dem Endemann nur die auf der Giessener Bibliothek befindliche Abschrift kannte, während inzwischen das Original wieder aufgefunden und ebenfalls nach Giessen gebracht worden ist <sup>1)</sup>).

Eine von mir angestellte Vergleichung der beiden Handschriften T. und M. hat denn auch im Grossen und Ganzen ihre bis in's Einzelne gehende materielle Uebereinstimmung erwiesen, so dass ich mich darauf beschränken kann, Verschiedenheiten hervorzuheben.

Zunächst ist da zu nennen die Sprache, die in T. das Rheinfränkische ist. Als Probe setze ich den Prolog hierher, um die Vergleichung mit dem von Schmidt S. 146 abgedruckten Prolog von M. zu ermöglichen. Das H in Hye und das S in Sint sind mit rother, alles Andere mit schwarzer Tinte geschrieben.

Hye hebet sich an das keyser recht / als es konyng Karle ließ machen zu fryeden vnd zu nutze allen menschen want es recht ist uber alle ertrich ubermytz die wysten meyster die er finden mocht / vmb nutze vnd frieden allen frommen menschen darvmb sall man sich gerne flüssigen vill in diesem boiche zu lesen so wirt / er vill sachen vndercheiden.

Synt / es nv ist / vnd wirt / von zyden zu zyden die werlet / je boser vnd bößer vnd werdent die lude an guden wercken kranck vnd lebent / vnredelichen vnd gar vnrecht / do das der konyng ersach do wart / er zu raide myt / den wysten meisteren die in dem riche waren wie das er rechte gemachte uber alle sachen zu richten jedem manne na syme recht / vnd gantze gericht / dar durch das die werlet / wurde friedeberer vnd auch durch der boser lude ubeldait / das ir argelist / an den guden

---

<sup>1)</sup> Professor Schmidt in Giessen hat es einer genauen Untersuchung unterzogen und über deren Ergebnisse in den „Mittheilungen des Oberhessischen Geschichtsvereins in Giessen“, Band II (1890) S. 133ff. berichtet.

Bei den von Endemann S. XXIV gegebenen Daten ist folgendes zu berichtigen: die Münzenberger Handschrift (M.) zählt bei ihren vierzig Capiteln des 1. Buches den Prolog nicht mit; Zeile 6 von unten muss es statt „66 und 67“ heissen: „65 und 66“. Endlich ist nicht richtig, dass II 75 E. = IV 11 M. sei.

luden nyt vurganck enhette vnd das daz recht / von den boisen argen luden beliebe vngeletzet / Dar vmb so sätzete der konyng / alle sulche recht / uber alle die werlet / dar vmb raiden wir allen den die gerne alle sachen vßrichten na der satzung als der keyser hait gemacht / myt / rechten vrkunde das sy sich flyßen zu lesen an diesem boiche want es heischet / das keiser recht / vnd man findet hie inne alle vrteill syn gelichenysße gantz vnd gerecht /

Was hier materiell auffällt, das ist die erst anscheinend beabsichtigte Schreibweise „König“ statt „Kaiser“, die in keiner anderen Handschrift vorkommt und die der Schreiber bald aufgegeben hat.

In I 6 (E. I 6) steht bei T.: Der richter sall syn eyn gryß-grymmiger man als ein lewe vnd ein man, der nyt wandels an ime enhabe; bei M. fehlen die Worte: als ein lewe vnd ein man.

In I 11 (E. I 11) folgt nach dem Satze: den Leuten ist nichts nützlicher als ein getreuer Bote bei T.: Nicht enist vnnützlicher noch schedelicher dan vngetruwe boden; bei M. fehlte der Satz.

In I 12 (E. I 12) ist materiell abweichend der Schluss, den ich synoptisch hersetze:

T.	M.
Sint geschr. steit die zunge der sprache sullen gedeilt werden myt den die da stamelen mit der reden vnd das hait der keiser dar vmb gedayn, das eyn woll redender man dem vnreden manne der nyt woll reden kan syn wort mach dun.	Sint geschr. sted dy zungen sullen gedeilet werden mit den die da stvmment mit der rede. Vnd hat daz der keyser dar vmb gedan, daz ein wol redener man nit vnder rede dem man, der nit wol reden inkan.

In I 15 (E. 15) fehlt in M. der bei T. vorhandene Nebensatz: das es der gesworen bode besaget das er ime das verkundet habe zu rechter zijt. Weiterhin heisst es in T.: Klagt ein Mann um liegendes Gut, es sei Eigen oder Erbe, so soll der Richter Tag setzen über 14 Tage zu dage zijt das ist bitz an den myttach vnd also na einander dry vierczehen dage.

In M. fehlen die Worte das ist — dage. Dagegen fehlen in T. die Worte, die bei M. unmittelbar darauf folgen: Claget ein man vmb lehen, so sal der richter dag setzen vber dry tage vnd seß wochen nach des riches rechte.

Der Schluss von I 28 (E. I 30) lautet bei M.: Weme der keyser ruffet, inkommet der nit so hat er alles sin recht virloren, bei T. dagegen: Wem der keiser rufft vnd antwert er nyt der hait sich rechtloiß vnd verlustich gemacht man mach in auch vurbaß angrifen wo man in syt Sint geschr. steit: wer also gedayn hait das er den keiser moiß schuwen der ist der lude.

In I 31 (E. I 32) fehlt im M. der Schluss von T.: Sint geschreff. stayt: vor dem keysser sal sych der ma virstain; in I 35 (E. I 36) fehlt in M. der Schluss des vorletzten Satzes, welcher in T. lautet: Vnd auch durch daß man myt vnrecht dyng ymann vor dem keyßer gewyn.

M. I 38 und 39 sind in T. in ein Capitel (I 38) zusammengezogen; daher zählt bei T. das erste Buch nur 39 Capitel, während es bei M. deren 40 hat.

In I 38 (E. I 39) heisst es im ersten Satze bei M.: finsternûß, bei T.: gefenckniß; im letzten Satz (E. I 40, M. I 39) in M.: Sint geschr. stet: der keyser sal sterben, obe er ymant todet, in T. dagegen: Vnd er sal sterben, und zum Schluss in M.: gen dem riche, in T.: geyn dem recht.

Im zweiten Buch sind die Verschiedenheiten nicht so häufig. Im 16. Capitel (E. II 17) hat T. die bei M. und E. als Schlusssatz stehenden Worte: Sint geschr. stait weiß alle dye werlt phlyeghet nach der bescheidenheit deß sall auch yderman phlyegen schon als zweiten Satz, was sich aber auf einen Fehler des Abschreibers zurückführen lässt.

Im 85. Capitel (E. II 86) fehlt in T. der Schlusssatz von M.: Auch stet anderßwo geschr.: waz ein man gelobet, daz sal er halden wan er ist iß schuldig zu dun mit rechte.

In II 88 (E. II 89) heisst es in T. statt e (wie E. und M. haben): gesetzte.

Im 1. Capitel des 4. Buches fehlt in T. der Satz von M.: alle den, die dar in gehorten vnd die des riches begerten vnd wolden by deme riche blißen daz sie vßwendig der flecken, die zu des riches steden worden gemacht.

Der Schlusssatz von IV 6 (E. IV 8) lautet bei M.: Waz vnwandelber ist, daz sal der keyser riechten, bei T.: Was wandelbere ist, das sal der keiser straffen.

Endlich fehlen bei T. die Schlussworte von M. IV 10 (E. IV 18): so beheldet er die gewalt des keyzers.

Der Endvers von T. ist schon oben mitgetheilt; M. hat statt dessen die Angabe der Abfassungszeit (Fastnacht 1418).

Von einer Angabe der verschiedentlich von M. abweichenden Rubra T.'s sehe ich der Raumersparniß wegen ab; die Buchanfänge decken sich in beiden.

Es erhebt sich nun die Frage nach dem Verhältnisse von M. und T. Die nahe Verwandtschaft beider steht ausser Frage; allein welcher Art ist sie?

Zunächst: wo ist die Heimat der beiden?

Diese Frage beantwortet sich verhältnismässig am leichtesten. Spricht schon die allgemeine Erwägung, dass das Kaiserrecht vermuthlich im fränkischen Hessen entstanden ist<sup>1)</sup>, dafür, dass T. von dort nach Trier gelangt ist, so wird diese Annahme um so gewisser dadurch, dass die Familie Derer von Falkenstein, welcher die Kurfürsten Cuno (1362—1388) und Werner III. von Trier (1388—1418) entstammten, zugleich im Besitze der Herrschaft Münzenberg war<sup>2)</sup>. Erzbischof Werner

<sup>1)</sup> v. Amira, Grundriss des germ. R. 2. A. S. A. S. 42, Schröder, Rgsh. 2. A. S. 644, Schmidt a. a. O. S. 141. — <sup>2)</sup> Vgl. Eigenbrodt, Diplom. Gesch. der Dynasten von Falkenstein, Herren von und zu

hat vom Jahre 1407 ab für Philipp VII. von Falkenstein die Verwaltung über die gesammten Falkensteinischen Lande geführt und wurde im Jahre 1409, beim Tode Philipps, ihr alleiniger Herr<sup>1)</sup>.

Dass er sich um seine Erblände eifrig kümmerte, wissen wir<sup>2)</sup>; nicht minder galt seine Pflege aber auch seinem Erzstift und speciell seiner Stadt Trier, der er im Jahre 1400 die erste geschriebene Rechtsatzung, eben die erwähnte Schöffengerichtsordnung gab, welche, wie berichtet, mit unserer Handschrift des Kaiserrechts in einem Band vereinigt ist. Das charakteristische Merkmal der Sch.-G.-O. ist Widerstand gegen das eindringende fremde Recht, das der Kurfürst Baldwin begünstigt hatte. Dürfen wir hieraus einen Schluss auf die Tendenz der Thätigkeit Werners überhaupt ziehen, so liegt die Annahme nicht fern, dass er auch des Weiteren, um seine Schöffen in ihrem Widerstande gegen das fremde Recht zu stärken<sup>3)</sup>, sein heimatliches Recht, das Recht, das in Münzenberg in Gerichtsgebrauch war<sup>4)</sup>, ihnen an die Hand gegeben hat.

Bei der weiteren Erwägung ist eines jedoch festzuhalten: Der Dialekt von T. beweist, dass die Handschrift so, wie sie uns vorliegt, nicht in Hessen, sondern in Trier entstanden ist, dass sie also nicht als blosse Abschrift eines hessischen Textes betrachtet, sondern nur auf einen solchen als ihre Vorlage zurückgeführt werden kann. Die Frage lautet daher jetzt: wenn wir annehmen dürfen, dass das Kaiserrecht aus Hessen, vielleicht aus Münzenberg nach Trier verpflanzt wurde, kann dann M. selbst als Vorlage von T. angesehen werden?

Die Bejahung des Vordersatzes der Frage bedingt die Verneinung ihres Nachsatzes.

Ist es richtig, dass das Kaiserrecht aus dem Hessischen nach Trier gekommen, und ist es ferner wahrscheinlich, dass dies durch den hessischen Dynasten Werner geschehen ist — wofür vielleicht auch noch die Vereinigung der Handschrift in einem Bande mit seiner Sch.-G.-O. sprechen könnte — so muss diese Verpflanzung vor dem Jahre 1418, dem Todesjahre Werners, geschehen sein. M. aber ist erst in diesem Jahre entstanden.

Dass T. wahrscheinlich noch etwas jünger ist, kann um deswillen nicht in die Wagschale fallen, weil wir in ihm nicht das Original der Umarbeitung, sondern nur eine Abschrift besitzen.

Es fragt sich daher nur noch: hat der Text, der dem Schreiber von M. vorlag, auch für T. bezw. dessen Original unmittelbar als Vorlage gedient?

Münzenberg im Archiv für Hess. Gesch. und Alterthumskunde I. Band (1835—37) S. 1—84.

<sup>1)</sup> Eigenbrodt S. 66 ff. — <sup>2)</sup> So hat er wahrscheinlich die Herren von Hanau auch von ihrem Antheil an dem „Landgericht der Gravenhaft gein Assenheim gehörig“ verdrängt, Eigenbrodt S. 68. — <sup>3)</sup> Ueber deren Haltung hatte schon Baldwin Klage geführt; s. die Beschwerden Baldewins gegen die Stadt Trier Nr. 48 bei Schoop, Verfassungsgesch. von Trier im 1. Ergänzungsheft der Westdeutschen Zeitschrift 1884 S. 157. — <sup>4)</sup> Schmidt S. 143.

Auch diese Frage wird zu verneinen sein. Der Text des ersten Buches von T. enthält im Allgemeinen gegenüber dem von M. Zusätze, der des 2. und 4. Buches von T. einige Auslassungen. Letztere werden sich schwerlich mit der Flüchtigkeit des Verfassers von T., erstere noch viel weniger mit der Annahme der Benutzung zweier Vorlagen erklären lassen <sup>1)</sup>).

Erwähnenswerth scheint noch, dass alle Zusätze von T. sich mit dem Text der von Endemann seiner Ausgabe zu Grunde gelegten Fuldaer Handschrift decken <sup>2)</sup>).

Wir müssen also die gemeinsame Abstammung von M. und T. höher hinauf rücken, als bis in's zweite Glied.

Als Ergebniss der Vergleichung darf vielleicht Das gesagt werden: M. und T., deren Verwandtschaft unter einander so eng ist, wie mit keiner anderen Handschrift, stellen den Text des Kaiserrechts dar, wie er in den Falkensteinischen Landen, speciell in Münzenberg, in Geltung war, und wie er in verschiedenen Handschriften überliefert wurde. — Für das Alter des Textes von T., nicht der Handschrift als solcher, kann darnach gesagt werden, dass er entstanden ist unter Werner, also um die Wende des 14. Jahrhunderts.

III. Für die 11 Capitel, welche nach dem Schlussverse als Extravaganten folgen, ist die Herkunft nicht mit gleicher Sicherheit zu ermitteln. Am nächsten ist hier — abgesehen wieder von dem Dialekt — die Verwandtschaft zu dem von Endemann unter Nr. 12 (S. XXXII) aufgeführten sog. Eschweger Codex, wie folgende Proben darthun mögen <sup>3)</sup>).

In T. 1 (= E. II 91) lautet der vom Kläger zu schwörende Voreid: das er die ansprache doe vmb das recht vnd wene rechte sache (zu) haben so er sich aller ferste versynne vnd das nyt en doe durch keynen archwayn ader argelist, das er das gut hait angesprochen.

In T. 2 (= E. III 7) heisst es im Anfang von den Dienstmännern, dass sie grosse Ungnade gewinnen, wenn sie „verliesen die Ere die in der keiser geben hat, aber die es behaldent, sy sint in groißer wirdicheit“. Verliert sie aber einer, „der hat allen den loyn verloren, die ime nakoment, die werdent geworffen vß iren rechten“.

In T. 9 (= E. IV 5) wird bestimmt, es gehört der Streit um Lehen „den herren, von dem die lehen rurent. S. g. steit: Man sall eigen vnd erbe vnd lehen verantworten ichlichs na iren rechten.“

In T. 10 (= E. IV 6) fehlen im Schluss des ersten Satzes die Worte: oder vnrecht buwe und der letzte Satz heisst: Man sall das boiße kruyt vß dem garten ieden vff das daz gut kruyt synen plantz haben moge.

<sup>1)</sup> Vgl. Endemann S. LIV. Die Abweichungen sind für diese Annahme zu spärlich. Am schlagendsten spricht m. E. dagegen der Umstand, dass die in M. fehlenden Capitel, die, wie erwähnt, in ihrer Mehrzahl als Extravaganten nach einer andern Handschrift in T. nachfolgen, sonst wohl in den richtigen Zusammenhang gebracht worden wären. — <sup>2)</sup> Vielleicht darf man daraus schliessen, dass die Vorlage von T. älter ist, als die von M.? — <sup>3)</sup> Im Folgenden sind die Extravaganten numerirt, was sie in der Handschrift nicht sind.

In T. 11 (= E. IV 11 S. 234 Z. 6 v. u.) heisst es: Werdent die personen kriegien in diesen vurgenanten steden, burgen ader dorffen also das die gemeyne nyt an geit, zumaile in den steden, jeweder syte vmb iren gewyn ader vmb geluwen gelt, ader umb ire erbe, das sullent sy dun myt des keisers recht.

Auch hier ist also eine Umarbeitung in das Rheinfränkische erfolgt. Wann aber diese Capitel hinter den zunächst übernommenen Münzenberger Text nachgetragen sind, dafür fehlt jeder Anhalt. Das auf die Extravaganten folgende Register zählt sie nicht mit auf.

Als wichtigstes Resultat, welches die Untersuchung der Trierer Handschrift ergibt, erscheint m. E. dies, dass sie einen Beitrag zu liefern geeignet ist zu der Frage, welche Umstände für die Entstehung des Geltungsgebietes der Rechtsbücher des M.-A. von bestimmendem Einflusse zu sein vermochten.

Trier.

Dr. Hermann Isay.

**[Das Stadtrecht von Hof vom Jahre 1436.]** Das nachstehend veröffentlichte Stadtrecht findet sich in zwei Privilegien, welche Markgraf Friedrich I. von Brandenburg im Jahre 1436 der Stadt Hof ertheilte. Aeltere Rechtssatzungen, u. a. solche aus den Jahren 1319, 1368 und 1377, sind hier zusammengefasst, wie aus den einleitenden Worten der Aufzeichnung hervorgeht; von besonderer Bedeutung ist hierbei das Privileg Burggraf Friedrichs V. vom Jahre 1377. Ein äusserer Anlass zur Ertheilung desselben darf wohl darin erblickt werden, dass vier Jahre vorher (1373), nachdem schon während des ganzen 14. Jahrhunderts sich hinsichtlich der Machtbefugnisse der Vögte von Weida, der alten Landesherren von Stadt und Landschaft Hof, ein schrittweises Zurückweichen derselben vor den mächtig erstarkenden Nürnberger Burggrafen, ihren Lehensherren, bemerkbar gemacht hatte, Stadt und Land Hof seitens der genannten Vögte endgiltig an Burggraf Friedrich V. verkauft worden war.

Die Stadtrechtaufzeichnung ist entnommen der Hofer Stadtchronik des Magisters Enoch Widmann aus dem Ende des 16. Jahrhunderts.

Anno 1436 hat marggraf Friderich zu Brandenburg u. s. w. in zweien unterschiedlichen briefen der stadt Hof alte recht confirmirt, welche aus seines herrn vatern burggrafen Friderichs zu Nurnberg brief, anno 1377 gegeben, und dann aus Heinrichen des jungern vogts von Weida begnadigung anno 1319 und abermal aus Heinrichen des jungern vogts von Weida confirmation anno 1368 von wort zu wort genommen sind. Dieselben zwen unterschiedlichen brief sind allhie zusammengezogen und durchaus einer meinung, allein dass in dem einen etliche mehr wort begriffen sind, welche ich in dieses zeichen [ ] eingeschlossen hab. Was aber der stad privilegia anlangt, sind dieselben idesmal von der herschaft und dann auch von dem hochgedachten marggraf Friderichen u. s. w. anno 1420, donnerstag nach Michaelis ingemein bekreftiget und